



Leo Trotzki

Über Lenin

Trotzki - Bibliothek

Leo Trotzki
Über Lenin

Leo Trotzki

ÜBER LENIN

Material für einen Biographen

Arbeiterpresse Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Übersetzt von G. Blumental

Die Anmerkungen stammen, soweit nichts anderes angegeben ist, vom Übersetzer

3. unveränderte Auflage, veröffentlicht im März 2006

Titel der Originalausgabe: Über Lenin. Material für einen Biographen

© Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main, 1964

© für diese Ausgabe: Arbeiterpresse Verlag, Essen, 2006

Fotomechanische Wiedergabe und Einspeicherung in elektronische Systeme nur mit Genehmigung des Verlags

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH

Printed in Germany

ISBN-10: 3-88634-066-X

ISBN-13: 978-3-88634-066-8

Inhalt

Zu diesem Buch	7
Vorwort	9
Lenin und die alte <i>Iskra</i>	13
Rund um den Oktober	
Vor dem Oktober	61
Der Umsturz	78
Brest-Litowsk	87
Die Verjagung der Konstituierenden Versammlung	99
Regierungsarbeit	108
Die Tschechoslowaken und die linken Sozialrevolutionäre	123
Lenin auf der Tribüne	131
Der Philister über den Revolutionär	139
Anhang	
Über den Fünfzigjährigen	153
Über den Verwundeten	158
Über den Kranken	165
Über den Toten	171

Zu diesem Buch

Am 21. Januar 1924 starb Lenin nach langer Krankheit an den Folgen eines Schlaganfalls. In den darauffolgenden Wochen schrieb Leo Trotzki seine persönlichen Erinnerungen an den Führer der Oktoberrevolution nieder. Er wollte sie als Rohmaterial, Entwürfe und Skizzen für einen zukünftigen Biographen und nicht als abgeschlossene Darlegung verstanden wissen. Er schildert kurze, aber kennzeichnende Episoden aus Lenins Leben, beschreibt seine Reaktion auf wichtige Ereignisse und charakterisiert seine engsten Mitarbeiter. So entsteht ein nuanciertes Bild einer Persönlichkeit, in der sich menschliche Wärme und Humor auf einzigartige Weise mit einem scharfen Intellekt und einem unbeugsamen Willen paaren.

Trotzkis Buch sollte die letzte unverfälschte Darstellung Lenins sein, die in der Sowjetunion erscheinen durfte. Noch im selben Jahr entfesselte der von Stalin geleitete Apparat eine wütende Kampagne gegen den »Trotzkismus«. Sie diente dazu, die bolschewistische Partei der Diktatur ihres Apparats zu unterwerfen. Sie richtete sich nicht nur gegen Trotzki und die von ihm geleitete Linke Opposition, sondern indirekt auch gegen Lenin, dessen politische und organisatorische Auffassungen die Linke Opposition verteidigte. »Das Verhältnis zu Lenin als zu einem Revolutionsführer wurde ersetzt durch das Verhältnis zu ihm als zu einem Oberhaupt einer Priesterhierarchie«, beschrieb Trotzki später in seiner Autobiographie die vor sich gehenden Veränderungen. »Auf dem Roten Platz stellte man trotz meinem Protest das für einen Revolutionär unwürdige und beleidigende Mausoleum auf. In ähnliche Mausoleen verwandelten sich die offiziellen Bücher über Lenin. Seine

Gedanken zerschnitt man in Zitate für falsche Predigten. Mit der einbalsamierten Leiche kämpfte man gegen den lebendigen Lenin und – gegen Trotzki.«^{*}

Seit dieser Zeit herrscht in den Geschichtsbüchern ein Zerrbild Lenins vor. Die sowjetische Geschichtsschreibung hat es entwickelt, um die Herrschaft der stalinschen Bürokratie zu rechtfertigen. Rechte westliche Historiker haben es begierig aufgegriffen, um ihre anti-kommunistischen Vorurteile zu untermauern. Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat daran nichts geändert. Gewendete Stalinisten und ehemalige Kalte Krieger bemühen sich seither gemeinsam, Lenin für die Verbrechen des Stalinismus verantwortlich zu machen, um jeden Gedanken an eine Wiederbelebung seiner Ideen im Keim zu ersticken.

Trotzkis Skizzen über Lenin sind ein wichtiger Beitrag zur Wiederherstellung der historischen Wahrheit. Sie werden hier zum vierten Mal, bereits in der dritten Auflage, in deutscher Sprache veröffentlicht. Die erste Ausgabe, im kommunistischen Parteiverlag erschienen, wurde im Zeichen der Stalinisierung der KPD sofort wieder eingestampft. Die zweite fiel dem Machtantritt der Nazis zum Opfer. Die dritte erschien 1964 bei der Europäischen Verlagsanstalt und ist seit Jahren vergriffen.

* Leo Trotzki, »Mein Leben«, Frankfurt am Main 1974, S. 442

Vorwort

Dieses Buch ist nicht abgeschlossen – und das in zweifachem Sinne. Vor allen Dingen darf man hier keinesfalls eine Biographie Lenins, seine Charakteristik oder eine abgeschlossene Darlegung seiner Anschauungen und Methoden des Handelns suchen. Diese Arbeit liefert nur einiges Rohmaterial, einige Entwürfe und Skizzen für Arbeiten eines zukünftigen Autors, vielleicht auch für Arbeiten des Verfassers dieser Zeilen. Diese »skizzenhafte« Behandlung ist aber unvermeidlich und notwendig. Neben den populären Biographien und allgemeinen Charakteristiken ist jetzt schon eine eingehende und sorgfältige Arbeit der Fixierung von einzelnen Episoden, einzelnen Zügen des Lebens und der Persönlichkeit Lenins, wie sie sich vor unseren Augen zugetragen haben, notwendig. Den wesentlichsten Teil dieses Buches füllen die Erinnerungen des Verfassers über zwei Perioden aus, die durch einen fünfzehnjährigen Zwischenraum getrennt sind: das letzte Halbjahr der alten Iskra und das entscheidende Jahr, in dessen Mittelpunkt die Oktoberumwälzung steht, das heißt die Zeit ungefähr von Mitte 1917 bis zum Herbst 1918.

Dieses Buch ist auch in einem anderen, engeren Sinne nicht beendet worden; ich hoffe, daß die Umstände es mir gestatten werden, daran weiterzuarbeiten, es zu korrigieren, zu verbessern, präziser zu gestalten und durch neue Episoden und Kapitel zu ergänzen. Krankheit und die dadurch hervorgerufene zeitweilige Zurückgezogenheit von der praktischen Arbeit haben mir die Möglichkeit gegeben, im Gedächtnis vieles von dem, was hier in diesem Buch erzählt ist, wiederherzustellen. Als ich die ersten Entwürfe las, habe ich das Knäuel des Gedächtnisses weiter aufgewickelt und neue Episoden wiederhergestellt, die schon allein dadurch von Bedeutung sind, daß sie sich auf Lenins Leben beziehen oder damit im Zusammenhang ste-

hen. Diese Arbeitsmethode birgt aber das Unbequeme in sich, daß das Produkt der Arbeit niemals vollendet wird. Deshalb eben habe ich mich entschlossen, in einem gewissen Moment das Manuskript mechanisch abzuschneiden und es in dieser Gestalt zu veröffentlichen. Gleichzeitig behalte ich mir, wie bereits gesagt, vor, an diesem Buche noch weiterzuarbeiten. Es erübrigt sich zu bemerken, daß ich all denen, die an den Ereignissen und Episoden des von mir behandelten Zeitabschnittes beteiligt waren, sehr verbunden sein werde, wenn sie ihre Korrekturen, beziehungsweise die einen oder anderen Erinnerungen beitragen würden.

Nicht überflüssig ist es, gleich von vornherein zu bemerken, daß eine Reihe von Umständen von mir bewußt fortgelassen wurde, weil diese mit den aktuellen Tagesfragen zu eng verknüpft sind.

Den beiden Hauptteilen des Buches, die den Charakter von Erinnerungen tragen, habe ich die Artikel und Reden, beziehungsweise Teilstücke der Reden, angefügt, in denen ich Lenin charakterisieren konnte.

Für meine Arbeit an den Erinnerungen habe ich fast keinerlei Material über die von mir behandelte Epoche benutzt. Das schien mir insofern besser zu sein, als ich mir nicht zur Aufgabe stelle, eine abgeschlossene historische Schilderung einer bestimmten Periode aus dem Leben Lenins zu liefern. Nur manches Material aus der Urquelle, die in diesem Fall der Verfasser dieser Arbeit ist, will ich vorlegen, wenn ich mich nur auf die Quelle meines eigenen Gedächtnisses stütze.

Nachdem die Arbeit im wesentlichen fertig war, habe ich den XIV. Band der Werke Lenins und das Büchlein des Genossen Owsjannikow über Brest-Litowsk nachgelesen und einige Ergänzungen in die Arbeit aufgenommen. Es haben sich nur sehr wenige Ergänzungen ergeben.

Leo Trotzki

P. S. Beim Durchlesen des Geschriebenen habe ich gemerkt, daß ich bisweilen in den Erinnerungen Leningrad als Petrograd und

Petersburg * bezeichne. Andere Genossen dagegen bezeichnen das Petrograd der alten Zeit zurückdatierend als Leningrad. Das scheint mir unrichtig. Kann man denn z. B. sagen: Lenin war in Leningrad verhaftet worden? Es ist klar, daß man in Leningrad Lenin nicht verhaften konnte. Noch weniger kann man sagen: Peter I. hat Leningrad gegründet. Nach Jahren oder Jahrzehnten vielleicht wird die neue Bezeichnung der Stadt, wie überhaupt alle Eigennamen, ihren lebendigen historischen Inhalt verlieren. Jetzt aber empfinden wir es zu klar und lebhaft, daß Petersburg erst nach dem 21. Januar 1924 in Leningrad umgetauft worden ist und vorher nicht so bezeichnet werden konnte. Das ist der Grund, weshalb ich in den Erinnerungen Leningrad mit dem Namen bezeichne, den es in der Zeit der beschriebenen Ereignisse geführt hat.

21. April 1924

L. T.

* Die Stadt Petersburg wurde im Jahre 1914 zu Beginn des Krieges aus chauvinistischen Gründen in Petrograd umgetauft. Nach Beendigung des Krieges wurde die Stadt wieder Petersburg genannt, bis sie nach Lenins Tod den Namen Leningrad erhielt.

LENIN UND DIE ALTE *ISKRA*

Lenin und die alte *Iskra*

»Die Spaltung von 1903 war sozusagen eine Vorwegnahme ...«
(Lenin, in einem Gespräch, 1910)

Zweifellos wird für den zukünftigen Biographen, der sich eine Lebensbeschreibung Lenins in großem Stil zur Aufgabe stellt, die Periode der alten *Iskra* (»Der Funke«) (1900–1903) von außerordentlichem Interesse sein; gleichzeitig aber auch große Schwierigkeiten bieten: weil Lenin gerade während jener wenigen Jahre Lenin wurde. Das heißt nicht, daß er danach nicht mehr gewachsen sei. Im Gegenteil, er ist gewachsen – und in welchem Ausmaße! – sowohl vor als nach dem Oktober. Dabei handelt es sich aber schon um ein mehr organisches Wachsen. Der Sprung aus der Illegalität zur Machtergreifung am 25. Oktober 1917 war groß. Das war aber ein äußerlicher, sozusagen der materielle Sprung eines Menschen, der alles, was man wägen und messen kann, gewogen und gemessen hatte. In jenem Wachstum dagegen, das der Spaltung auf dem zweiten Parteitag voranging, lag eine von außen unerkennbare, aber um so entschiedenere innere Wandlung.

Diese Erinnerungen haben den Zweck, dem zukünftigen Biographen einiges Material zu liefern, das sich auf jene äußerst bedeutsame und wesentliche Periode in der geistigen Entwicklung von Wladimir Iljitsch bezieht.

Jetzt, wo diese Zeilen geschrieben werden, sind bereits mehr als zwei Jahrzehnte verstrichen, und zwar Jahrzehnte, die für das menschliche Gedächtnis eine starke Belastung darstellen. Dieser Umstand könnte den begreiflichen Argwohn hervorrufen: In welchem Maße gibt das hier Erzählte die Ereignisse richtig wieder? Ich muß sagen, daß mir selber diese Befürchtung nicht fremd war und mich auch während der ganzen Arbeit verfolgte: Erinnerungen und Bekundungen, die man leichtfertig aus dem Ärmel schüttelt, gibt es ohnehin reichlich genug. Als ich diese Schilderungen niederschrieb, hatte ich keinerlei Dokumente oder sonstiges Material zur Hand, auf das ich hätte zurückgreifen können. Ich glaube indessen, daß es so besser ist. Ich war auf diese Weise gezwungen, mich ganz auf mein

Gedächtnis zu stützen, und ich hoffe, daß das freie Schöpfen aus dem Gedächtnis eine bessere Gewähr liefert gegen das unwillkürliche Retuschieren, dem man bei einem Rückblick sonst, selbst bei strenger Selbstkontrolle, schwer entgehen kann. Obendrein wird auf diese Weise dem zukünftigen Forscher die Nachprüfung der Ereignisse auf Grund des urkundlichen und sonstigen Materials, das sich auf jene Zeit bezieht, erleichtert.

Stellenweise werde ich die damaligen Gespräche und Auseinandersetzungen in der Form des Dialogs wiedergeben. Es ist selbstverständlich, daß man die wortgetreue Wiedergabe eines Dialogs nach zwei und mehr Jahrzehnten kaum erwarten kann. Das Wesentliche ist hier aber, wie ich glaube, durchaus genau wiedergegeben, manche Ausdrücke – und zwar die markantesten – wörtlich.

Da es sich hier um Material für eine Biographie Lenins, also um eine sehr wichtige Sache handelt, möchte ich einiges sagen über gewisse Eigenschaften meines Gedächtnisses: Ich hatte ein sehr schlechtes Gedächtnis für Städte und Wohnungen. In London zum Beispiel habe ich mehrmals Lenins Wohnung mit meiner eigenen, die nicht weit entfernt war, verwechselt. Längere Zeit hindurch war mein Personengedächtnis sehr schlecht; in dieser Hinsicht habe ich aber wesentliche Fortschritte gemacht. Dagegen hatte ich und habe ich noch jetzt ein sehr gutes Gedächtnis für Gedankengänge, Gedankenverbindungen und Gespräche über gedankliche Themen. Ich hatte mehrfach Gelegenheit festzustellen, daß diese Bewertung nicht subjektiv ist: Leute, die mit mir an derselben Unterhaltung teilgenommen hatten, übermittelten nicht selten den Inhalt weniger genau als ich und nahmen nachträglich meine Richtigstellungen an. Hinzu kommt, daß ich nach London als junger Provinzler kam und darauf erpicht war, möglichst schnell alles zu erfahren und zu begreifen. Es ist daher verständlich, daß die Gespräche mit Lenin und anderen Redaktionsmitgliedern der *Iskra* sich meinem Gedächtnis scharf einprägten. All diese Erwägungen kann der Biograph bei der Bewertung der Zuverlässigkeit der folgenden Erinnerungen kaum unberücksichtigt lassen.

Die erste Begegnung mit Lenin

In London kam ich im Herbst 1902, wahrscheinlich im Oktober, an einem frühen Morgen an. Der Droschkenkutscher, mit dem ich mich durch Gebärden verständigte, orientierte sich an der Adresse, die auf meinem Zettel stand. Es war die Wohnung von Wladimir Iljitsch. Man hatte mir schon vorher Anweisung gegeben (wahrscheinlich in Zürich), wievielmals ich mit dem Ring an der Tür zu klopfen hatte. Die Tür wurde mir, soweit ich mich entsinnen kann, von Nadjeschda Konstantinowna geöffnet, die ich, wie mir schien, durch das Klopfen aus dem Bett geholt hatte. Es war noch sehr früh am Tag, und jeder erfahrener und sozusagen an die Regeln des zivilisierten Umgangs mehr gewöhnter Mensch wäre ruhig eine Stunde oder zwei auf dem Bahnhof geblieben, anstatt zu so früher Tageszeit in ein fremdes Haus einzudringen. Aber ich war damals noch voll der Spannung, die seit meiner Flucht aus Wercholenk in mir steckte. In ähnlicher Weise drang ich in Zürich in die Wohnung von Axelrod ein, allerdings nicht bei Tagesanbruch, sondern tief in der Nacht.

Wladimir Iljitsch war noch im Bett; sein Gesicht zeigte eine Freundlichkeit, in die sich begreifliches Befremden mischte. So fand unsere erste Begegnung und unsere erste Unterhaltung statt. Sowohl Wladimir Iljitsch als auch Nadjeschda Konstantinowna kannten mich bereits – Clair (M. G. Krschischanowski), von dem ich in Samara unter dem Spitznamen die »Feder« sozusagen offiziell in die Organisation der *Iskra* eingeführt worden war, hatte ihnen von mir geschrieben. So wurde ich auch empfangen: Die »Feder« sei da ...

Ich wurde mit Tee bewirtet, ich glaube in der Küche, die auch als Eßzimmer diente. Lenin zog sich inzwischen an. Ich erzählte von meiner Flucht und beschwerte mich über das schlechte Funktionieren des Grenzdienstes der *Iskra*. Wie es sich herausgestellt hatte, lag er in den Händen eines sozialrevolutionären Gymnasiasten, der bei der damals entbrannten, heftigen Parteipolemik keine besondere Sympathie für unsere Richtung übrig hatte. Im übrigen hatten mich die Schmuggler brutal ausgeplündert, über alle geltenden Tarife und Normen hinaus.